

den, denn seit dem Zustrom russischer Juden nach Deutschland hat das Judentum hierzulande immerhin einen neuen Aufschwung genommen. Jedoch ist dies nach der Auffassung von Schoeps eben kein ‚authentisches‘ Judentum – so viel zur Frage nach der jüdischen *Identität*. Was die *Erinnerung* betrifft, so meint Schoeps, dass die Erinnerungskultur an das Judentum vor der Schoa in Deutschland bisweilen krankhafte Züge annehmen könne: Es werde etwas vorgetäuscht, was einfach nicht mehr da sei, und die Überidentifikation mit diesem Phantom trete an die Stelle authentischer Zugehörigkeit (182 f.). Durch diese Identitätsproblematik werde es auch für die nicht-jüdische Welt erheblich erschwert, mit dem Judentum in Beziehung zu treten. Das Bild, das man sich von Juden in Deutschland heute macht, ist „ein schiefes Bild, das mit der Wirklichkeit nur wenig und mit der Wirklichkeit des einstigen deutschen Judentums schon gar nichts zu tun hat. Die nichtjüdische Welt phantasiert sich in Ermangelung eines Bildes von lebenden Juden ein Judenbild zusammen, das irgendwo zwischen dem ‚fiddler on the roof‘, der Karikatur des jiddelnden Schnorrers und dem für die Orthodoxie stehenden osteuropäischen Kaftan-Juden angesiedelt ist“ (183).

Noch viele andere interessante und streitbare Thesen werden in diesem Sammelband zur Sprache gebracht – wobei kritisch anzumerken ist, dass die Beiträge sowohl untereinander als auch mit dem Leitthema „*Identität und Erinnerung*“ nur lose verbunden sind. Dennoch bietet das Buch eine lohnende Lektüre zu einem Thema (oder sind es zwei Themen?), die für das Selbst- und Fremdverständnis des Judentums von zentraler Bedeutung sind.

Jutta Koslowski, Hünfelden

Bernhard Casper, **Angesichts des Anderen**. Emmanuel Lévinas – Elemente seines Denkens. Studien zu Judentum und Christentum, hg. v. Josef Wohlmuth. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. 2009. 180 Seiten.

Von seiner Bewunderung für Emmanuel Lévinas (1906–1995) und dessen phänomenologische Philosophie macht Bernhard Casper keinen Hehl. Von Beginn an wird Lévinas als „epochaler Denker“ (15) vorgestellt, der eine vergangene Epoche überschritten und zugleich den Weg für eine neue Epoche geebnet habe. Aber – und darin besteht die wissenschaftliche Leistung dieser Aufsatzsammlung – Casper verfolgt konsequent das anspruchsvolle Ziel, Verstehenszugänge zu dem Werk von Emmanuel Lévinas zu schaffen.

In insgesamt dreizehn Beiträgen, die zwischen 1984 und 2008 entstanden sind, zeichnet Casper jene „Elemente“ des Lévinas'schen Denkens nach, die einerseits die phänomenologische Herkunft verständlich werden lassen und die andererseits für die „Frage nach einem heute möglichen Zugang zu der Vernunft des biblischen Glaubens“ (6) bedeutsam sein können. Gerahmt wird die sehr bewusst kompilierte Textauswahl durch einen einführenden biografischen Aufsatz, der als einziger Beitrag erstmals in diesem Buch veröffentlicht wird, sowie zur bündelnden Zusammenführung durch einen Aufsatz, der die philosophische Eigenleistung von Lévinas gegenüber seinen beiden phänomenologischen Lehrern Edmund Husserl und Martin Heidegger herausarbeitet. Die übrigen Beiträge dienen zum einen der philosophiegeschichtlichen Verortung sowie der Rückbindung und Abgrenzung des originären Denkens von E. Lévinas. Grundelemente, die dabei immer wieder eine Rolle spielen, beziehen sich auf die an Heidegger geschulte und über ihn hinausführende Zeitphilosophie sowie auf die subjekttheoretisch verankerte Alteritätstheorie, die Lévinas in seinen Schriften und Vorlesungen entwickelt hat. Zu diesen Elementen des Denkens gehören die Philosopheme der Anderheit des Anderen, der Passivität, die passiver ist als alle Passivität, „welche antithetisch zum Akt gedacht wird“ (*passivité plus passive que toute passivité antithétique de l'acte*), der Herrlichkeit des Unendlichen (*Gloire de l'Infini*) sowie dem zeittheoretisch zentralen Begriff der Diachronie. Es ist unvermeidlich, dass diese Elemente in immer neuen Zusammenhängen und Gedankengängen wieder und wieder auftauchen. Diese Wiederholungen aber, die gewöhnlich eine kontinuierliche Lektüre stören, sind in diesem Sammelband nicht nur nicht hinderlich, sondern geradezu nötig, um das komplexe Werk des französischen Philosophen aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten und zu erhellen.

Hilfreich ist dabei vor allem, dass Bernhard Casper nicht nur ein überaus versierter Kenner des Werkes von Lévinas, sondern auch des Werkes von Franz Rosenzweig ist, über den er 2003, ebenfalls in der Reihe „Studien zu Judentum und Christentum“, einen Band veröffentlicht hat. Hilfreich sind die Bezüge zu Rosenzweigs „Neuem Denken“ nicht zuletzt deshalb, weil Lévinas selbst im Vorwort seines ersten Hauptwerkes „*Totalité et Infini*“ (1961) schreibt, dass Rosenzweigs „Stern der Erlösung“ in seinem eigenen Denken zu präsent sei, als dass er zitiert werden könne. Einer der zentralen Gedanken, den Casper herausarbeitet, besteht im Bedürfnis des Anderen und – was für Rosenzweig dasselbe bedeutet – im Ernstnehmen der Zeit. Gerade ein solches „*neues Verständnis von Zeit*“ (102), das Lévinas über

Husserl und auch über Heidegger hinausführend phänomenologisch entwickelt, bleibe nicht bei der retentionalen und protentionalen Bewusstseinskonstitution stehen. Denn „noch *vor* einem solchen Bewusstsein von Zeit ist Zeit Diachronie, an-archische Begegnung mit dem von mir retentional unheilbaren ‚anderen‘“ (103). Hatte Lévinas zwar „Heideggers Entdeckung der Zeitigung des Daseins“ (102) als Fortschritt gegenüber Husserls frühen „Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins“ wahrgenommen, so wendet er sich in der Zeittheorie selbst und – damit verbunden – in der Frage nach dem Tod entschieden von Heideggers „Sein und Zeit“ ab. Casper gelingt hier eine komprimierte Gegenüberstellung: Während Heidegger den Tod als „die eigenste, unbezügliche, gewisse und als solche unbestimmte unüberholbare Möglichkeit des Daseins“ qualifiziert, beschreibt Lévinas den Tod vor dem Hintergrund seines diachronen Denkansatzes gerade als „Unmöglichkeit der Möglichkeit“ (vgl. 23 u. ö.). B. Casper, der an anderen Stellen die sog. Kehre in Heideggers Denken durchaus berücksichtigt, lässt sich hier nicht auf Relativierungen ein und erreicht dadurch eine klare Distinktion zwischen dem Grundanliegen Heideggers und Lévinas’.

Diese gedrängten Ausführungen, in denen Bernhard Casper die Philosophie von Lévinas in Grundzügen buchstabiert, orientieren sich neben dem dargestellten Themenfeld der Zeit an folgenden weiteren Elementen des Lévinas’schen Denkens: an „Erleiden und Transzendenz“ (27–32), an dem Kunstwort „*Illéité*“ (33–52), an der „Rede von Schöpfung“ (53–62), an der „Verantwortung“ (63–74; 75–84) und damit zusammenhängend an der „Gerechtigkeit“ (85–96). Damit ist ein erster, rekonstruktiver Teil des Buches abgeschlossen. Die folgenden Kapitel erörtern gegenwärtige Forschungsthemen wie z. B. den Diskurs der „Freundschaft“ (109–118) oder den Gabe-Diskurs (119–131) sowie Überlegungen zu einer neu zu entwickelnden Philosophie der Religion (133–143; 145–159). Bernhard Casper realisiert somit den zu Beginn erhobenen Anspruch, Lévinas als einen epochalen Denker zu würdigen, indem er sein Denken skizziert und zugleich weiterführt.

Mit dieser Aufsatzsammlung hat Bernhard Casper einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Philosophie von Emmanuel Lévinas im deutschsprachigen Bereich vorgelegt. Die angezeigten Bezüge etwa zu einer phänomenologisch inspirierten Theologie des Gebetes oder zur Religionsphilosophie seines akademischen Lehrers und Vorgängers auf dem Lehrstuhl für Christliche Religionslehre in Freiburg/Br., Bernhard Welte, sind

nur zwei von zahlreichen Themen, an die nicht nur eine gegenwärtige und zukünftige Philosophie, sondern vor allem die Theologie anknüpfen kann. Durch den glücklichen Umstand, dass Bernhard Casper mit Emmanuel Lévinas auch persönlich gut bekannt war und an dessen Herausgabe des französischen Gesamtwerkes beteiligt ist, werden die Überlegungen zu der Freundschaft konkret – und zu einem beredten Zeugnis des jüdisch-christlichen Dialogs, für den das Buch „Angesichts des Anderen“ einen denkerischen Baustein bedeutet.

René Dausner, Eichstätt

Rachel Kochawi, **Das Brot der Armut**. Die Geschichte eines versteckten jüdischen Kindes. Originaltitel: **Léchem Óni**. Aus dem Hebräischen übersetzt von Miriam Magall. Verlag Edition AV, Lich 2010. 340 Seiten.

Ein berührendes menschliches Drama, das betroffen macht und empört. *Das Brot der Armut* ist ein Buch gegen das Vergessen und gegen unmenschliche Gewalt, das zeigt, dass jüdische Kultur und jüdisches Leben weiterhin gesteinigt werden. Mit dem Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen am 1. September 1939 beginnt für die in Warschau lebende jüdische Familie Kowalski der große Leidensweg. Am Abend des 5. September 1939 trifft die Familie noch einmal zusammen: der Arzt Dr. Kowalski, seine Frau Zelda, seine Schwägerin, seine beiden Brüder, der eine ein Literaturprofessor, der andere Pianist. Noch ahnt keiner, dass sie sich nie wieder sehen. Die Familie sieht sich bald genötigt, vorübergehend unterzutauchen. Sie beauftragen das deutsche Hausmädchen Ella Schmielek, auf das Haus aufzupassen und mit ihnen in Kontakt zu bleiben, bis alles vorüber ist. Ella stammt aus einer armen deutschen Bauernfamilie. In dem gut betuchten und sozial engagierten Haushalt ist es ihr sehr gut ergangen. Daher hilft sie bereitwillig.

Deutsche Soldaten besetzen bald darauf das Haus, unter ihnen auch Friedrich Stach. Während Ella sich in ihn verliebt, wütet die Vernichtungsmaschinerie gegen die jüdische Bevölkerung. Die Kowalskis sind nicht mehr sicher in ihrem Versteck und wenden sich an Ella. Da sie ohnehin zurück in die Heimat möchte, plant sie, die Kowalskis in einer verlassenen Jagdhütte in der Nähe ihres Elternhauses zu verstecken. Ein steiniger Weg, den die Flüchtenden mit der hochschwangeren Zelda Kowalski zurücklegen. Hilflös muss Kowalski zusehen, wie seine Frau Zelda an den Folgen